Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Fritz Bringmann, Geschäftsführer.
J. R. Russal, Redakteur.

Redaktion und Expedition:
Scarth Str., Regina, Sask.
Northern Bank Bldg.
P. O. Box 505. — Telephon 4227.

Abonnementspreis:

In Canada	$1.00
In den Ver. Staaten	$1.50
In Europa	$2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme. Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Adressen-Aenderungen von Lesern sollten uns sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verzögerung in der Zustellung vorkommt, damit diese darüber bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe schaffen kann.

Spezielle Raten für „Kleine Anzeigen" wie: Farmverkauf, Auktionen, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, Stellengesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden u.s.w. gegen

Vorausbezahlung:

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig	50c
Für die zweite Insertion	25c
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig	75c
Für die zweite Insertion	50c

Für jede weitere Anzeige und Größe denselben Betrag.

Reguläre Anzeigenraten für Linien- oder Raumkontrakt werden auf Wunsch bereitwilligst bekannt gegeben.

Redaktionelle Randglossen.

Prosit Neujahr!

* * *

Die Regierung in Ottawa hat British Columbia für Handwerker und Arbeiter, die vom Süden und der andern Seite des Pacific kommen, bis zum nächsten April verschlossen. Diese Maßnahme, die gegen die Hindus gerichtet und die Folge einer Entscheidung des Chefrichters Hunter von British Columbia ist, ist nur als temporär anzusehen, dürfte noch ähnliche Schritt nach sich ziehen, um endlich die Frage der Einwanderung der Hindus zu erledigen.

* * *

Wenn er in diesen Tagen die Zigarren raucht, die die liebende Gattin ihm auf den Weihnachtstisch gelegt hat, dann wird gar mancher Mann sich verwundert fragen, was wohl aus all dem guten Tabak wird, der jahraus, jahrein geerntet wird.

* * *

Die Suffragetten mögen sagen, was sie wollen: für das echte Weib wird die wichtigste Frauenfrage immer die Frage sein, wie es zum Mann kommt. Also im Grunde genommen eine Männerfrage.

* * *

Die Lohnbewegung der deutschen Fürsten dehnt sich immer weiter aus. Nachdem coen der König von Bayern nach dem Vorgange der Kollegen in Hessen, Preußen und Württemberg sich eine Erhöhung der Zivilliste hat bewilligen lassen, fordern jetzt auch der sächsische Kronprinz und sein Bruder erhöhte Bezüge. Hoffentlich gehen diese beiden Edlen nicht an den Streik. Es wäre furchtbar für das sächsische Volk.

* * *

Das ist der Fluch der bösen Tat jenes „Wacker"-Leutnants, daß sich über sie noch Ströme von Tinte ergießen.

* * *

Dr. juris von Jagow, alias Polizeipräsident von Berlin, hätte sich an den Goethe'schen Ausspruch erinnern sollen: „Getretener Quark wird breit, nicht stark."

* * *

Menelik, der Kaiser von Abessinien, hat eine beneidenswerte Lebenskraft. Er ist vorige Woche zum siebzehnten Male gestorben. Aber ein Mal wird's doch wahr sein.

* * *

Wer einen Stein verrückt am Bau der Freiheit, wirft das ganze Haus zusammen: wer hilft, die persönliche Freiheit zu vernichten, darf auf Erhaltung der Freiheit überhaupt nicht rechnen.

* * *

In Cleveland will man den Versuch machen, die gelockerten Blutsbande zu befestigen: Väter und Söhne einander näher zu bringen. Wir sind gespannt, wie man das anfangen wird. In unserer Jugend machte man das sehr einfach. Da legten die Väter die Söhne übers Knie, dann waren sie ganz nahe beieinander; und eine Handvoll ungebrannte Asche tat das übrige, die Blutsbande nicht lockerer werden zu lassen. Es war ein sehr einfaches, aber auch sehr wirksames Verfahren. Wenn man es versuchen wollte, würde es auch in unserer Zeit noch Wunder wirken.

Das Borden'sche Kriegsgespenst

Gerade ein Jahr ist es jetzt her, daß Herr Borden im Unterhause in Ottawa von der „furchtbaren Gefahr" erzählte, in welcher das britische Reich schwebe. Wohl niemand wird die Worte des Herrn Borden vergessen haben, mit denen er damals seinen Plan, 35 Millionen dem Mutterlande zu schenken, unterbreitete. Schon hörte er den fernen Donner der Toh und Verderben speienden Geschütze, sah ihr Aufblitzen am Horizont, und kalt überlief es ihn, als er seinen aufmerksamen Zuhörern von der entsetzlichen Gefahr berichtete, die er in der Nordsee entdeckt haben wollte.

Und Herrn Bordens Verbündeten stimmten aus vollen Kräften in das Wehgeheul ein. Was ihr Meister nicht grell genug ausmalen konnte, wurde von ihnen besorgt. Täglich warnten sie vor dem drohenden Unwetter, das jeden Augenblick über das Kaiserreich hereinbrechen könne, vor der erbarmungslosen Kriegsfurie, die das Mutterland und all seine blühenden Kolonien verschlingen werde, wenn die Dominion jetzt nicht sofort mit 35 Millionen Dollars zu Hülfe komme. In seitenlangen Artikeln schilderten die konservativen Zeitungen ihren Lesern die „furchtbare Gefahr" und appellierten an die Loyalität des canadischen Volkes.

Inzwischen ist ein Jahr ins Land gegangen, aber noch immer hat Herr Borden seine Marinevorlage dem Volke nicht vorgelegt. Wenn wirklich eine dringende Gefahr bestand, so wäre es doch nur zu natürlich gewesen, wenn er versucht hätte, die Bewilligung der 35 Millionen so sehr als möglich zu beschleunigen. Und hätte das Volk seine Zustimmung nicht gegeben, eine solch gewaltige Summe zu verschenken, dann hätte Herr Borden, falls die ländergierigen Germanen im Triumph ihren Einzug in London gehalten, seine Hände in Unschuld waschen können. Aber Herr Borden hat uns die „dringende Gefahr" ganz offenbar nur deshalb vorgeführt, weil ohne dieselbe eine Verwirklichung seiner ehrgeizigen Pläne, sich in London einen Namen zu machen, unmöglich war.

Sehen wir uns die Verhältnisse an, wie sie heute liegen. Die schwarzen Kriegswolken, die Herr Borden am Firmament zu sehen vorgab, haben sich noch immer nicht entladen. Wenn vor einem Jahr wirklich jemand den fernen Donner der Geschütze gehört hat, heute ist alles still, ja nicht einmal die Gefahr, die in der Nordsee liegen sollte, scheint man für wichtig genug zu halten, als daß man irgendwo darüber spräche. Und trotz des Borden'schen Kriegsgespenstes trägt man sich an allen Ecken und Enden der Welt mit dem Gedanken, ein „Flotten-Feierjahr" einzuführen.

Die Beziehungen zwischen Großbritannien und den anderen Mächten sind augenblicklich freundschaftlicher als seit Jahren, und zwar haben diese Tatsache die bedeutendsten Staatsmänner sowohl Englands als auch der anderen Nationen öffentlich konstatiert. Und ganz besonders freundschaftliche Beziehungen bestehen zwischen England und Deutschland, dem Lande, welches, wenigstens den Schilderungen des Herrn Borden und seiner Kollegen nach zu urteilen, Vorbereitungen traf, England bei Nacht und Nebel zu überfallen. Die Stärke der britischen Flotte in der Nordsee hat man reduziert, und eine Anzahl deutscher Schlachtschiffe, die auf der Nordsee kreuzten, ist nach entfernten Gewässern beordert worden.

Von einer Kriegsgefahr existiert keine Spur mehr und hat auch in 1912 nicht existiert. Sie war lediglich von Herrn Borden erfunden worden und sollte dazu dienen, seine ehrgeizigen Pläne auf Kosten des canadischen Volkes verwirklichen zu helfen. Der Premier und seine Verbündeten haben versucht, das canadische Volk hinters Licht zu führen und Stimmung gegen Deutschland zu machen, nur um ihrer schmutzigen Politik zum Siege zu verhelfen. Sie sind der Täuschung und der Vorspiegelung falscher Tatsachen schuldig befunden und durch Beweismaterial überführt worden, welches nicht widerlegt werden kann. Sie haben wieder einmal einen ihrer schamlosen Tricks versucht — geradeso wie sie es in 1911 getan haben — und sind dabei abgefaßt worden.

Das Schwert der amerikanischen Union

Nach dem Gesetz vom 2. Februar 1901 soll die Gesamtstärke der Vereinigten Staaten Armee, die Philippine Scouts eingerechnet, 100,000 Mann nicht überschreiten; außerhalb des Rahmens dieses Gesetzes steht lediglich das Hospitalkorps, dessen Stärke mit 3500 Mann beziffert werden kann. Nun betrug aber am 30. Juli die tatsächlich vorhandene Heeresstärke 4470 Offiziere und 77,835 Mann, während auf den Philippinen 180 Offiziere und 5480 Mann standen. In Wirklichkeit blieb also die Armee um 4½ Prozent hinter der gesetzlich zulässigen Stärke zurück.

Von den Streitkräften standen: in den Vereinigten Staaten selbst 61,584, in Alaska 1232, auf den Philippinen 10,970, von der regulären Armee und 5660 Scouts, in China 1256, in Porto Rico 614, in Hawai 2969, in der Kanalzone 821. Vom Juli 1911 bis 15. Oktober 1912 wurden 395 Leutnants ernannt; von ihnen kamen 177 von der Militärakademie, 29 aus der Mannschaft und 189 aus dem bürgerlichen Leben. Von 158,317 Meldungen neuer Rekruten wurden nur 25 Prozent berücksichtigt.

Der dem Kongreß vorliegende Plan einer umfassenden Heeresreform empfiehlt, die Organisation der außerhalb des Bundesgebiets stehenden Truppen zugunsten einer erhöhten Schlagfertigkeit zu ändern. Vor allem sollen die Regimenter im Ausland entgegen der bisherigen Praxis schon im Frieden auf Kriegsstärke gebracht werden. Der Panamakanal wird der Befestigungen wegen mindestens 6500 Mann erheischen. Oberst Goethals hat sogar erklärt, daß 8000 Mann zu wenig wären und daß man für den Kriegsfall mindestens 25,000 Mann nötig hätte. Auch der große Flottenstützpunkt im Pacific, Pearl Harbor auf der Insel Oahu, Hawai, erfordert neben der Küstenartillerie noch mindestens sechs Infanterieregimenter auf Kriegsfuß, ein Kavallerieregiment und drei Abteilungen Feldartillerie. Auf den Philippinen sollen neben den eingeborenen Truppen weiterhin 11,000 Mann unterhalten werden.

Einer besonders durchgreifenden Aenderung soll aber vor allem die Organisation der Inlandstruppen unterzogen werden. Sie ist jetzt in 49 Garnisonen über 24 Staaten verstreut, deren jede durchschnittlich nur 700 Mann zählt. Ein Zusammenarbeiten der verschiedenen Waffen ist unter dem jetzigen System unmöglich. Die zerstreuten Heeresteile sollen in drei Infanteriedivisionen zusammen gezogen werden, deren jede sich aus zwei oder drei Infanteriebrigaden sowie entsprechender Divisionskavallerie und Artillerie zusammensetzen soll. Es besteht aber eine starke Abneigung gegen diesen Plan, dessen Durchführung den meisten der bisherigen kleinen Garnisonen das Todesurteil spricht, und es ist daher abzuwarten, ob der Vorschlag im Kongreß durchgehen wird. Um den Mannschaftsnöten etwas abzuhelfen, hat der Kongreß bereits im vorigen Sommer ein Gesetz erlassen, das die frühere Werbezeit von drei auf sieben Jahre verlängert. Vier Jahre davon sollen bei der Fahne verbracht werden; doch ist vorgesehen, daß jeder Soldat bereits um Versetzung zur Reserve nachsuchen kann, sobald er drei Jahre gedient hat.

In diesem Zusammenhange wird es interessieren, den starken Zuwachs an Kriegshäfen ins Auge zu fassen, den sich die Ver. Staaten in wenig mehr als einem Jahrzehnt zu sichern gewußt haben. Während bis zum Ende des 19. Jahrhunderts außer Newport News in Virginien nichts Nennenswertes vorhanden war, sind seitdem sechs neue entstanden, im Bau oder vorbereitet. Manila auf den Philippinen ist längst in wehrfähigem Zustand, der Ausbau Pearl-Harbors auf Hawai wird sehr gefördert, die beiden Entpunkte des Panamakanals erhalten sehr starke fortifikatorische Anlagen, auf Kuba wird Guatanamo befestigt und als sechster Kriegshafen ist durch den Vertrag mit Nicaragua die Fonsecabucht hinzugetreten. Sie ist von Panama etwa 600 Meilen entfernt, aber bei einer etwaigen Sperrung des Kanals viel leichter mit der Bahn zu erreichen als Panama. Durch die Einräumung der Fonsecabucht hat der Nicaraguavertrag ein außerordentlich schwerwiegendes politisches Interesse erhalten, das sich gleichermaßen gegen eine fremde Vorherrschaft in den westindischen (England) wie in den zentralamerikanischen Gewässern des Pacific (Japan) richtet.

Das neue „Deutsche Gespenst

Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz hat sich unlängst über die Entsendung einer neuen deutschen Militär-Mission nach der Türkei ausgesprochen. Er begrüßt die Entsendung auf's freudigste, denn darin läge die beste Widerlegung all' der häßlichen Vorwürfe, ja Schmähungen, die nach dem letzten unglücklichen Kriege von der internationalen Presse gegen die im Ottomanischen Reich tätigen Deutschen gerichtet worden seien.

Daß die deutsche Arbeit denn doch nicht so wertlos gewesen, das hat die wunderbare Wiedergeburt der türkischen Armee aus den Gräbern von Kirk-Kilisseh und Lule-Burgas ergeben. Und daß der Entsendung der neuen deutschen Militär-Mission große Bedeutung beigelegt wird, dafür zeugt der „Einspruch" der Mächte des Dreiverbands. Zuerst hatte Rußland so etwas wie einen Protest gegen die Berufung der deutschen Instrukteure eingelegt. Dann richtete der gesamte Dreiverband mit Rußland auch England und Frankreich, an die Regierung in Konstantinopel die Forderung, die genauen Einzelheiten der Tätigkeit, welche die deutsche Militär-Mission bei der weiteren Ausbildung des ottomanischen Heeres zu entwickeln haben werde, anzugeben. Aus der Antwort des Großveziers erklärt sich die Veranlassung zu dem immerhin eigenartigen Schritt der drei Mächte. Die Obliegenheiten der Mission würden, so heißt es in der Antwort, rein technische sein, über die Dardanellen und den Bosporus würde „sie keine Autorität auszuüben haben."

Rußland hat also augenscheinlich befürchtet, daß die deutschen Offiziere sich in den Forts des Bosporus festsetzen würden. Ein neues „Deutsches Gespenst" taucht auf. Zu den deutschen Luftschiffern, welche nächtlicherweile England mit Bomben attackieren, gesellen sich nun die deutschen Offiziere, welche den Bosporus in ihrer Gewalt haben. Hat England seinen „Schrecken", so will Rußland nicht zurückstehen. Und Frankreich macht selbstverständlich mit, wo es gilt, deutsche Gespenster zu zitieren.

Vor aller Gespensterseherei verliert aber der gesamte Dreiverband schließlich selbst allen Schrecken.

Die Lehre von Zabern

Die Geschichte von Zabern scheint denn doch das deutsche Volk viel tiefer erregt zu haben, als es für uns hier den Anschein hatte. Den Beweis dafür liefern die Urteile der deutschen Zeitungen über die Reichstagsverhandlungen des Falles und die eingehende Behandlung, die der Sache aus juristischen Kreisen zu teil wird. Die Aufklärungen des Reichskanzlers haben sehr wenig befriedigt und das Auftreten des Kriegsministers hat geradezu Anstoß erregt. Man hält es für sehr verfehlt von den Herren, den Gegensatz von Volk und Heer noch zu verschärfen, statt eine befriedigende Lösung zu suchen, und wirft dem Kanzler geradezu vor, daß er, statt den Kaiser zu Rate zu ziehen, sich der Vorschrift des Militärs unterworfen hätte. Auch wird es sehr bedauert, daß der Kaiser wieder einmal in schwerer Zeit fern von Berlin weilt, unerreichbar für diejenigen, die an erster Stelle bei und um ihn hätten sein sollen im Augenblick einer schweren und unter Umständen höchst folgenreichen Entscheidung. Wie diese Entscheidung seitens der Regierung gefallen, das habe gezeigt, daß man in den Kreisen des hohen Beamtentums und Militärs das Volk als etwas untergeordnetes ansehe, das nicht anderes zu tun habe, als Steuern zu zahlen und das Maul zu halten. Da sind wir auf dem Punkte, warum die Erregung so tief geht. Hier liegt auch die Ursache der Unzufriedenheit mit den Zuständen des Landes, einer Unzufriedenheit, die nicht erst von heute ist. Das ist die Folge davon, daß man vor hundert Jahren das Volk um die Früchte seines Opfers betrogen hat. Das Jahr 70 hat Versprechungen für die Zukunft gegeben, aber bis jetzt sind diese Versprechungen noch nicht eingelöst. Die deutsche Reichsverfassung ist bloß eine Abschlagszahlung, und zwar eine sehr geringe. Die Nichtachtung des Volkes seitens der höheren Beamtenkasten und des Militärs ist dieselbe geblieben wie früher und diese Nichtachtung fühlt man auch aus dem Fall Zabern und vor allem aus dem Auftreten des Kriegsministers heraus. Wie konnte sich Herr von Falkenhayn vor versammeltem Reichstag auf die Seite des Leutnants von Forstner und des Obersten v. Reuter stellen und erklären, das Militär müsse vor Beleidigungen, auch vor selbstverschuldeten, geschützt werden, möge es auch geschehen auf Kosten von Recht und Gesetz! Dieser Versuch den Spieß umzudrehen, erinnert denn doch etwas gar sehr an die selbstherrliche Ueberhebung des alten Junkertums. Schneidig ist etwas anderes. Das deutsche Heer ist ein Volksheer und keine Landsknechtstruppe, die dem Volke wie eine feindliche Macht gegenübersteht. Ein Volksheer, das den Boden unter den Füßen verliert, wenn es den Zusammenhang im Denken und Fühlen mit dem Volke mißachtet, statt ihn in aller Liebe und Sorgfalt zu pflegen. Die Hamburger Nachrichten sprechen natürlich dem Kanzler und dem Kriegsminister ihre Anerkennung aus und suchen die Geschichte aus Zabern zu beschränken und einer Verallgemeinerung zu entziehen. Gerade diese allgemeinere Anwendung betonen aber andere Blätter, am deutlichsten die „Kölnische Volkszeitung" und vor allem das „Hamburger Echo", das seine Ausführungen: „Die Weltblamage" überschreibt. Es heißt da: Das Wort des Reichskanzlers, daß die Armee die Pflicht und das Recht habe, sich gegen Beleidigungen zu schützen, sei die Proklamation des Hausrechts für die Bewaffneten gegen die Wehrlosen. Der Reichskanzler sei im übrigen nur mit albernem Geschwätz vor den Reichstag getreten, er sei hiernach als erledigt zu betrachten. Die Erklärungen des Kriegsministers hätten in keinem anderen Lande der Welt erfolgen können, ohne daß er sofort weggefegt worden wäre. Aber hier sei die Faust des Militärkabinetts zu spüren, hinter dem ein Höherer stehe. Das bedeute, daß der Militarismus, neu gestärkt durch die Bewilligung der Heeresvorlage, jetzt die Zeit für gekommen erachte, das Zivil ganz unter die Sporen zu treten. Das Volk selbst müsse jetzt sprechen und dem Aufruf des Parteivorstehers zu Protestkundgebungen folgen.

Die süddeutschen Aeußerungen über die Reichstagsverhandlungen klingen aus in noch schärferem Ton. „Der Rock des Bürgers", schreibt die „Münchener Zeitung", „hat den gleichen Anspruch auf Schutz wie der Rock des Königs. Männer von anderer Auffassung gehören nicht an die Spitze des Staates. Niedriger wurde das Bürgertum kaum jemals vor der ganzen Welt von den ersten Vertretern der Regierung gewertet als in der letzten Reichstagssitzung."

Das zeigt deutlich, daß es sich bei dieser Entrüstung des Volkes gar nicht mehr um den Zaberner Fall handelt, sondern um die Selbstachtung des deutschen Volkes. Vielleicht hat das Auftreten des Reichskanzlers und des Kriegsministers im Reichstag das Gute, daß einmal die Schäden, an denen das deutsche Reich krankt, bloßgelegt sind. Sie zu heilen, ist jetzt die Aufgabe aller, vor allem der Regierenden. Das 20. Jahrhundert muß endlich die Versprechungen der Vergangenheit einlösen und das deutsche Volk zu dem machen, was es sein muß und sein kann: ein einiges Volk von gleichberechtigten Menschen.

Durch die Hungerstreikerfolge der englischen Suffragetten ermuntert, versuchte der Insasse eines Berliner Gefängnisses seine Freilassung dadurch zu erzwingen, daß er die Nahrungsaufnahme verweigerte. Aber in Deutschland hat man für solche Scherze nur wenig Verständnis. Man ließ den Gefangenen ruhig hungern, und als er die Kur ungefähr drei Wochen ausgehalten hatte, bat er dringend, man möchte ihm doch etwas zu essen geben. Hätte man es mit den englischen Suffragetten ebenso gemacht, dann würden sie sich den Hungerstreik nicht bloß längst abgewöhnt haben: auch die englische Rechtspflege würde im Urteil des Auslandes besser gefahren sein.

* * *

Auch in den Schafställen der Politik ist es leichter, eine ganze Herde verrückt zu machen, als einen einzigen Hammel zur Vernunft zu bringen.

* * *

Diesmal scheint Kaiser Menelik von Abessinien unwiderruflich zum letzten Mal aus dem Leben geschieden zu sein.

Die Berliner Polizei hat die von Professor Hahn geschaffene „Eva" konfisziert. Vielleicht hat man angenommen, sie stellte die Mode für den nächsten Sommer vor?

* * *

In Oklahoma ist ein Farmer aus Freude darüber, daß ihm seine Frau Zwillinge geboren hatte, gestorben. Ein Unglück kommt selten allein.

* * *

In Mexiko gibt es drei Klassen Kriegführende: Rebellen, Banditen und Briganten. Wer dann siegt, das sind die Patrioten.

Die so häufig aufgeworfene Frage, weshalb eigentlich Frauen sich küßten, wird von einem, der gelegentlich dabei gewesen zu sein scheint, kurz und bündig so beantwortet: „Um den Männern, die zuschauen müssen, den Mund wässerig zu machen."

* * *

In Milwaukee ist der Präsident einer Buttergesellschaft bestraft worden, weil sich Weizenmehl in ihrer Butter fand, wodurch das Wasser aufgesogen wurde ohne das Gewicht zu vermindern. Solche Schlaumeier!

NORTHERN CROWN BANK

Hauptoffice: Winnipeg

Autorisiertes Kapital	$6,000,000
Eingezahltes Kapital	2,800,000

Direktoren:

Präsident ..... Sir D. H. McMillan, K.C.M.G.
Vice-Präsident ..... Capt. Wm. R. Anson.
Jas. H. Ashdown — H. T. Champion — Frederick Nation
Hon D. C. Cameron — W. C. Leistikow — Sir R. P. Robllin K.C.M.G.

General Manager ..... Robt. Campbell
Supt. der Filialen ..... L. M. McCarthy

Ein allgemeines Bankgeschäft, ausgeführt in allen Zweigen.

Kontos von Personen, Firmen, Korporationen und Gesellschaften werden zu den günstigsten Bedingungen geführt.

Filialen in ganz Canada.

Regina Filiale — John H. Menzies, Manager.

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Unterzeichnetes Kapital	$ 6,925,000
Eingezahltes Kapital	$ 6,770,000
Reserve-Fonds	$ 8,100,000

Zweigbanken in Saskatchewan.

Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Rosthern, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung.

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

J. A. Wetmore, Mgr.,
Regina Zweig.

Ernte-Resultate in 1913 im Meeker-Distrikt, Louisiana

Zuckerrohr, 20 bis 35 Tonnen per Acker ..... Preis $5.75 per Tonne
Mais, 45 bis 75 Bushel per Acker ..... Preis $0.60 „ Bushel
Kartoffeln, 100 bis 150 Bushel per Acker .. Preis $0.75 bis $1.00 „ „
Süßkartoffeln, 250—400 „ „ „ .. Preis $0.75 bis $1.10 „ „
Feigen, 150 Bäume per Acker, drei Jahre alt, ergaben von 2 bis 3 Bushel per Baum und wurden verkauft zu ..... 5 bis 7½ Cents per Pfund
Eingemachte Feigen bringen ..... 75 bis 90 Cents per Quart

Vergleicht diese Resultate mit denjenigen, welche in Dakota, Minnesota, Illinois und anderen Staaten erzielt wurden und dann schreibt uns für die Offerte und Beschreibung der neuen Kolonie

MEEKER

Rapides County — Louisiana

Land fertig für den Pflug — Keine künstliche Düngung nötig — Kleine Anzahlung — Der Rest aus dem Ertrag der nächsten 10 Ernten

Drei Eisenbahnen — Zwei Ernten per Jahr — Feinstes Klima
Volksschulen — Hochschulen — Kirchen

Illinois and Louisiana Land Company

755 North Avenue — Chicago, Ill., U.S.A.
L. v. d. Leck, General Sales Manager

Grundeigentum in Regina, Sask.

ist eine Kapitalsanlage, welche für Sie Geld machen wird. Wir können Ihnen Auskunft über irgend welches Grundeigentum in Regina geben. Wir haben Wohnhäuser, Plätze, Fabrikplätze und Subdivisionen zu verkaufen. Schreibt uns um Grundeigentumspreise in Regina.

Anderson, Lunney & Co. -:- Regina, Sask.

CREDIT FONCIER, F.-C.

Hauptsteile Montreal

Geld zu verleihen

Wünschen Sie Ihre Farm bald zu verbessern
Möchten Sie nicht mehr Vieh u. Geräte kaufen
Möchten Sie nicht alte Schulden abtragen

Falls Sie Geld brauchen, sind wir bereit, Ihnen solches auf Ihre Farm zu leihen.

Leichte Bedingungen. Uebliche Raten. Prompte Besorgung.

Wenden Sie sich an den Lokalagenten oder an

Robert Cram, Manager :: :: :: Regina, Sask.
Credit Foncier Loan Company.

Manitoba Office: 464 Main St., Winnipeg, Man.
Alberta Office: Jasper Avenue, Edmonton, Alta.

Leboldus & Huck, Vibank, Sask.

Reichhaltiges Lager in

Farmgerätschaften

Cockshutt-, Oliver-, Great West- und Emerson-Pflüge, Landwalzen usw.

Wir haben auch ein vollständig neues Eisenwarenlager

Wir nehmen auch landwirtschaftliche Produkte: Eier, Butter usw., in Tausch.

Huck & Leboldus, Vibank, Sask.